

Zeitschrift: Der Filmberater
Herausgeber: Schweizerischer katholischer Volksverein
Band: 27 (1967)
Heft: 5

Artikel: Kritik ist Dialog : ein Diskussionsbeitrag
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-964611>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kritik ist Dialog

Ein Diskussionsbeitrag

Mehr als die Gedanken, welche das Konzil mit direktem Bezug auf die sozialen Kommunikationsmittel formuliert hat, betrifft den, der sich kritisch mit dem Film beschäftigt, die neue Perspektive im allgemeinen Verhältnis zwischen Kirche und Welt. Findet dort eine längst angebahnte und im Prinzip unbestrittene Entwicklung ihre Bestätigung – im Hinblick vor allem auf die sogenannten «Entwicklungsgebiete» –, so tendiert die Pastoralkonstitution zu einer Ausrichtung und einem Stil des Denkens, die bislang in der Filmarbeit kaum unangefochten praktiziert werden konnten, sich dort aber von anderer Seite, nämlich vom Gegenstand Film her, aufdrängten. Eine höchst erwünschte Klärung hat somit stattgefunden, deren Konsequenzen noch zu bedenken sind.

Wer dauernd mit einer Sache umzugehen hat, bleibt nicht unbeeinflusst vom Objekt seines Bemühens. Der Gegenstand, der sich ihm immer wieder «entgegenstellt», kehrt mehr und mehr sein eigenständiges Wesen heraus, mit dem Anspruch, darin ernstgenommen zu werden. Beim Film ist es sein Charakter als aus dem Geist – als negative Möglichkeit eingeschlossen: aus dem Ungeist – geborene, verselbständigte Schöpfung, der solchen Anspruch erhebt. Wer dem Anspruch Rechnung tragen will, insofern sich also zur Sachlichkeit entschliesst, wird sein Verhältnis zum Film als Dialog betrachten, als einen Dialog, in dem er persönlich dem Film als Partner gegenübersteht. Unmöglich wird auf dieser Grundlage die ideologische Kritik, weil sie den Partner nicht ernst nimmt und, statt auf ihn einzugehen, ihn nur auf seine Übereinstimmung mit etwas Vorgegebenem, ihm Fremdem befragt. Nun mag es zwar nützlich sein, im Hinblick auf die Orientierung des Publikums das Verhältnis zu bestimmen, in welchem ein Film zu einer Weltanschauung steht. Allein, über richtig oder falsch, wahr oder unwahr ist damit noch wenig gesagt. Einmal lässt der Partner – und als solcher auch der Film – sich nicht auf Weltanschauung reduzieren. Zum anderen bleibt eine solche Betrachtungsweise im Hinblick auf die überall mögliche Wahrheit unfruchtbar, weil sie sich der Chance einer vom Partner ausgehenden Bereicherung verschliesst. Das aber ist gerade die Negation des Dialogs, der ja auf gemeinsames Voranschreiten in der Erkenntnis der Wahrheit gerichtet ist.

Übereinstimmung zwischen solchen Überlegungen zum Selbstverständnis der Kritik und der Pastoralkonstitution über Kirche und Welt ergibt sich nicht nur aus dem Begriff des Dialogs, der ja im Text der letzteren öfters wiederkehrt. Bedeutsamer ist die das ganze Konzilsdokument durchdringende Haltung, in der sich die Bereitschaft und der Wille zu solchem Dialog ausdrücken. Dass aber Dialog auch hier «Bereitschaft zum Hören und gegenseitigen Lernen, in dem (mehr oder weniger deutlichen) Eingeständnis eigener Unkenntnis und Fehler» meint, bestätigen theologische Kommentatoren zur Konstitution¹. Es ist also im Gespräch mit der Welt – und der Film ist sehr wohl ein Stück Welt – nicht das Andere am Eigenen zu messen, sondern in gemeinsamem Bemühen die Wahrheit zu suchen, die nicht vorweg feststeht.

Der Widerspruch, den diese Auffassung im Bereich der katholisch orientierten Filmkritik immer wieder gefunden hat – aufmerksame Beobachter haben eine Entwicklung in ihrem Sinne seit längerem feststellen können, nicht zuletzt auch in diesen Spalten –, stützt sich vorab auf den Vorwurf des Relativismus und der Standpunktlosigkeit. Dahinter ist unschwer der auf «Behütung» ausgerichtete Geist zu erkennen, der – in anderen, verwandten Sachgebieten bereits überwunden – von den zeitlich noch nicht weit zurückliegenden Anfängen der katholischen Filmarbeit her nachwirkt. Der Vorwurf verkennt aber, dass es die Natur des Films ist, die eine persönliche, eine existentielle Begegnung fordert. Oder er übersieht, welches eigentlich die Voraussetzungen eines Dialogs sind, nämlich ein je eigener Standort der Partner, wobei allerdings nicht die vorgegebene Übereinstimmung den Urteilsmaßstab bildet, sondern, in einem vorläufigen Sinne, die subjektive Wahrhaftigkeit.

Es geht also nicht darum, das Urteil anzupassen oder gar darauf zu verzichten. Es muss nur auf die sachgemässe Basis gestellt werden und sich auch entsprechend bescheiden. Das muss bereits in seiner Form zum Ausdruck kommen. Auch hier erweist sich ein Seitenblick auf die Pastoralkonstitution als aufschlussreich. Sie begnügt sich mit einer «unausgereiften» und «unvollkommenen» Form und gibt damit eine gewisse Offenheit ihres Standortes zu erkennen². Die Filmkritik, die aus dem Geiste des Dialogs an die Arbeit geht, wird zuerst von ihrem Gegenstand selbst sprechen, ihn als Gegenüber zur Kenntnis nehmen, ansprechen und befragen. Sie wird sich aber auch selbst ansprechen und befragen lassen. Schliesslich wird sie sich zur Vorläufigkeit bekennen, zur Bedingtheit ihres eigenen Standpunktes. Das Gespräch vor der Öffentlichkeit, das auf diese Weise zustande kommt, bietet Anreiz zur Teilnahme und setzt diese zugleich voraus. Damit wird schliesslich auch der dritte Partner als solcher ernst genommen: das Publikum. Auch hier, beim Filmbesucher und Leser, gilt ja, was vom Filmkritiker gesagt wurde: Die echte Begegnung mit dem Film hat existentiellen Charakter. Aufgabe der Kritik kann es daher nicht sein, das Resultat dieser Begegnung vorwegzunehmen, sondern nur, sie nach Möglichkeit fruchtbar zu machen und so in Bescheidenheit Dienst an der Wahrheit zu leisten, die unter Menschen nie so endgültig ist, dass sie nicht der Vervollkommnung fähig wäre.

¹ Rahner/Vorgrimmler in «Kleines Konzilskompendium», Herder-Bücherei Nr. 270–273, Freiburg i. Br., 1967, Seite 425.

² Rahner/Vorgrimmler, a. a. O., Seite 424.

Schule und Kommunikationsmittel

«Die Pionierzeit in der Kultur der Massenmedien wird in diesen Jahren von einer neuen Etappe abgelöst. Es ist die Etappe der in die Lebenskunde integrierten und systematisch dargebotenen Belehrung über die Formen heutiger sozialer Kommunikation.»

Mit diesen Sätzen leitete Dr. Stefan Bamberger im «Filmberater» 1966/9, Seite 141, seine kurzen, aber richtungweisenden Ausführungen zur «Kommunikationskunde» ein. Er fährt dann fort:

«Die beiden ältesten, ins letzte Jahrhundert zurückreichenden modernen Kommunikationsmittel, Massenpresse und Film, haben zwar bereits eine gewisse pädagogisch-kulturelle Betreuung erfahren. Rundfunk und Fernsehen konnten... von den Bildungskadern bis jetzt noch nicht eigentlich erfasst werden.»

In diesen Worten, die selbstverständlich nicht nur die Schule anvisieren, steckt eine zwar vorsichtige, aber immer noch wohlwollende Bilanz der Beziehungen zwischen Schule und Kommunikationsmittel. Eine wohlwollende Bilanz – denn wie sieht es mit der «pädagogisch-kulturellen Betreuung» zum Beispiel des Films in unseren Schulen aus?

Wir stellen fest, dass sich in den meisten Kantonen die Erziehungsbehörden durchgerungen haben, die filmerzieherischen Bemühungen in den Abschlussklassen der Volksschule zu dulden, ja sogar zu unterstützen. Wenn man die diesbezüglichen Erlasse näher ansieht, kann man sich allerdings des Eindruckes nicht erwehren, dass sie in den wenigsten Fällen wirklicher Einsicht in Notwendigkeit und Bedeutung dieser Bemühungen entspringen. Viele Erlasse dürften darauf zurückzuführen sein, dass man sich ängstlich sorgt, den Nimbus des «Up-to-date-Seins» für das kantonale Erziehungswesen nicht zu verlieren. Die Massnahmen, die diese Erlasse begleiten, sehen denn auch entsprechend aus: Sie sind billig – finanziell und geistig. Und was das Erschreckende dabei ist: Sie verraten nicht nur Unkenntnis des Phänomens Film, sie lassen vor allem auch erkennen, dass die simpelsten Einsichten in erzieherische und schulische Gegebenheiten einfach fehlen. So glaubt man zum Beispiel,